

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 17 (1939)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Maria Stein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 8

Maria Stein, Februar 1940

17. Jahrgang

Der wahre Jünger Jesu

Es genügt nicht, zur Kirche Christi zu zählen. Man muß auch lebendiges Glied dieser Kirche sein, im Geist und in der Wahrheit. Und das sind nur die, die in der Gnade des Herrn stehen und unausgesetzt in seiner Gegenwart wandeln — in Unschuld oder in aufrichtiger tätiger Buße.

Pius XI.

Gottesdienstordnung

25. Febr.: 3. Fastensonntag. Evgl. von der Austreibung eines Teufels. Beginn der von unserem Diözesanbischof festgesetzten Zeit zur Erfüllung der Osterpflicht. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
26. Febr.: Fest des hl. Apostels Mathias. 8.30 Uhr: Amt.
1. März: Herz-Jesu-Freitag. — Dieser Monat ist der besondern Verehrung des hl. Joseph geweiht. In diesen schweren Zeiten wollen wir nicht unterlassen, täglich diesen mächtigen Schutzpatron der hl. Kirche um seine Fürbitte anzurufen in persönlichen wie in allgemeinen Anliegen der Christenheit.
2. März: Priester-Samstag mit Aufopferung der hl. Messe und Kommunion für eine gesegnete Wirksamkeit der Priester.
3. März: 4. Fasten-Sonntag. Evgl. von der wunderbaren Brotvermehrung. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Kreuzwegandacht, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
6. März: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr. 10 Uhr: Amt, dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
10. März: Passions-Sonntag. Evgl. von der feindlichen Haltung der Pharisäer gegen Jesus, den Sohn Gottes. Gottesdienst wie am 3. März.
- 11.—15. März: Exerzitien für Frauen im Hotel Kreuz. Anmeldungen nimmt entgegen die Sr. Oberin daselbst.
12. März: Di. Fest des hl. Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Großen. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
15. März: Fest der 7 Schmerzen Mariä. 8.30 Uhr: Amt.
17. März: P a l m = S o n n t a g, Beginn der Karwoche. Evgl. von Jesu Einzug in Jerusalem. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr ist Palmweihe und Prozession, dann leviertes Hochamt mit gesungener Passion. Nachm. 3 Uhr: Predigt, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.



Lächerlicher Unglaube.

Der Soldat Arthur Gershall, der im Weltkrieg eine schwere Verletzung an den Beinen erlitten und von den Ärzten als unheilbar aufgegeben worden war, bekam vom Staat eine Pension. Kürzlich unternahm der Kriegsgeschädigte eine Wallfahrt nach Lourdes und kehrte geheilt zurück. Als gewissenhafter Mensch schrieb der alte Frontkämpfer an das Ministerium, daß er von jetzt an auf seine Pension verzichte, da er wieder gehen könne. Aber er bekam die Antwort, daß er in den Akten des Ministeriums als „unheilbar“ geführt werde, also unheilbar zu sein habe und daher seine Pension weiter bekommen werde. Der Entscheid ist unanfechtbar. Der Staat, der zur Zeit im Zeichen der Volksfront steuerte, ignoriert einfach das in Lourdes geschehene Wunder. Er zahlt lieber eine überflüssig gewordene Ausgabe weiter, als daß er ein geschehenes Wunder zur Kenntnis nimmt.

Die Helferin der Christen und der hl. Don Bosco

(Zum 31. Januar.)

Einer der größten und edelsten Männer, die je aus dem Schoße der Kirche hervorgegangen, zugleich wohl der erfolgreichste Jugendapostel und Pädagoge des 19. Jahrhunderts ist der hl. Johannes Bosco, der am 31. Januar 1889 sein unvergleichliches Leben beschloß und am 1. April 1934 der Ehre der Altäre für würdig erachtet wurde. In seinem Leben hat die Macht des Uebernatürlichen sich in geradezu staunenswerter Weise geoffenbart. Nur von Oben konnte der aus einfacher, armer Bauernfamilie stammende Priester die Kraft zu solch außerordentlicher Wirksamkeit erlangen, daß man ihn mit Recht den Wundertäter des 19. Jahrhunderts nennen könnte. Neben seinem erstaunlichen Heroismus der Tugend, seinem unbegrenzten Opfergeist, seinem unermüdlischen Seeleneifer vor allem für die gefährdete Jugend war es besonders seine innige, glühende Liebe und sein unerschütterliches Vertrauen zur himmlischen Mutter Maria, der Helferin der Christen, die sein gewaltiges Lebenswerk entstehen ließ. Am 15. August 1815, dem Erinnerungstage an die Himmelfahrt Mariens, in Becchi, einem Weiler der Gemeinde Murialdo in der Provinz Turin, dem Erdenleben und Erdenwirken geboren, kann schon sein Geburtstag als Vorbedeutung dafür angesehen werden, daß er wie sein großes Vorbild, der hl. Franz von Sales, ein besonderer Schützling und Verehrer der lieben Gottesmutter sein werde.

Und in der Tat! Bei Maria, der Helferin der Christen, hatte sein vertrauensvolles Gebet eine, wir dürfen sagen, unfehlbare Gewalt. Mochte irgend eine Erdennot noch so groß, ein hartnäckiger Sünder noch so verstockt, die Wiederherstellung der Gesundheit in gefährvoller Krankheit noch so aussichtslos sein: Don Bosco vertraute felsenfest auf die Helferin der Christen, ermunterte zu gleichem zuversichtlichem Vertrauen und seine Hoffnung blieb nie unbelohnt.

In den Jahren 1863—1868 baute er für das Mutterhaus seiner „Frommen Gesellschaft des hl. Franz von Sales“ (kurz Salesianer genannt) die schöne, große Kirche „Maria Hilf“ in Turin. Bei der Grundsteinlegung hatte er nach Schweizer Geld 40 Rappen in seiner Tasche. Welch gewaltiges, kaum vorstellbares Vertrauen auf die Hilfe Mariens brauchte es da, einen Bau aufzuführen, der eine Million Franken kosten sollte! Don Boscos Vertrauen schaffte es: Mehr als 800,000 Franken erhielt er zum Danke für geleistete Gnaden und Wohltaten an Leib und Seele.

Der Senator, Baron und Kommandeur Cotta, Bankier in Turin, lag schwer krank darnieder. Don Bosco besuchte ihn; Cotta rief ihm entgegen: „Mein Vater, es ist wohl das letzte Mal, daß ich Sie auf dieser Erde sehe. Mit mir ist es fertig; nach der Ansicht meines Arztes erlebe ich den Tageschluß nicht mehr.“ Don Bosco erwiderte ihm: „O nein, Sie sterben jetzt noch nicht. Die allerseligste Jungfrau bedarf Ihrer noch zu sehr auf dieser Welt; Sie sind ihr ja notwendig zum Bau unserer Kirche. Was wollen Sie tun, wenn Maria, die Hilfe der Christen, Sie gesund gemacht?“ Der Kranke versprach, während eines halben Jahres monatlich 2000 Franken zu geben. Don Bosco ging zu seinen Jungen und

betete mit ihnen. Drei Tage darnach brachte Cotta persönlich, vollkommen genesen, den ersten Betrag seines Versprechens an Maria und erwies sich auch in der Folge der Kirche „Maria Hilf“ gegenüber als großer Wohltäter.

Am 16. November 1866 sollte Don Bosco seinem Baumeister 4000 Franken zahlen, seine Kasse aber war vollständig leer. Mit Mühe und Not hatten seine Mitarbeiter auf ihrem vormittägigen Bettelgange 1000 Franken erhalten. Da sie traurig diese Summe überreichten, sagte Don Bosco lächelnd: „Seid guten Mutes; nachmittags werde ich den Rest selber suchen.“ Als er nun nachmittags durch die Straßen der Stadt Turin wanderte, wurde er in der Nähe der Porta Nuova von einem Diener gebeten, zu seinem in der Nähe wohnenden, seit drei Jahren an unheilbarer Gliederlähmung darniederliegenden reichen Herrn zu kommen, der ihn sehnsüchtig erwarte. Als sie in das vornehm ausgestattete Krankenzimmer getreten, entwickelte sich ungefähr folgendes Zwiegespräch:

„Mein Vater, ich habe Ihr Gebet sehr notwendig; Sie können mir gut auf die Beine helfen. Wenn Sie mir durch Ihr frommes Gebet nur einige Erleichterung verschaffen könnten, würde ich gerne eine Gabe für den Kirchenbau beisteuern.“ — „Das trifft sich ja herrlich; wir haben gerade heute Abend 3000 Franken dafür nötig.“ — „3000 Franken! Das kann doch Ihr Ernst nicht sein? Hätten Sie nur einige hundert Franken gesagt, dann könnte man sich besinnen ... aber 3000 Franken!“ — „Ist das zu viel? Also reden wir nicht mehr weiter davon.“ Und Don Bosco begann ein Gespräch über die Politik. Da unterbrach ihn der Kranke: „Nicht das wollen wir behandeln, mein Vater; von meiner Genesung wollen wir sprechen.“ — „Nun gut, ich habe Ihnen soeben ein Mittel angegeben, aber sie wollen es nicht benützen.“ — „Beharren Sie noch auf Ihren 3000 Franken?“ — „Ich beharre auf gar nichts,“ erklärte Don Bosco und begann vom Wetter, vom Sonnenschein u. dgl. zu reden. Und wieder unterbrach ihn der Kranke: „Seid versichert, daß ich Sie am Ende des Jahres nicht vergessen werde.“ — „Verstehen Sie denn nicht, das wir gerade heute Abend das Geld haben müssen.“ — „Diesen Abend, diesen Abend! Aber bedenken Sie doch, daß man keine 3000 Franken bei sich hat; die muß man erst auf der Bank holen und dazu braucht es verschiedene Formalitäten.“ — „Warum gehen Sie nicht selbst auf die Bank?“ — „Sie scherzen wohl, mein Vater, seit drei Jahren bin ich nicht mehr auch nur für kurze Zeit aus meinem Bett gekommen. Wie soll ich da jetzt zur Bank kommen?“ — „Nichts ist unmöglich bei Gott und bei Maria, der Helferin der Christen.“ Don Bosco versammelte nun alle im Hause Befindlichen, betete mit ihnen zu Maria, der Hilfe der Christen, und befahl hierauf, die Kleider des Kranken zu bringen. „Geht, tut alles, was Don Bosco sagt,“ rief der Kranke. Der inzwischen herbeigekommene Arzt wollte Einsprache gegen „solche Torheiten“ erheben, aber umsonst. Der Kranke erhob sich vom Lager, legte seine Kleider an, ließ seinen Wagen vorfahren, stieg mit der größten Heiterkeit die Treppen hinab, lehnte jede Beihilfe beim Besteigen des Wagens ab und fuhr zur Bank, wovon er in kurzer Zeit die 3000 Franken brachte. Voll Freude rief er wiederholt aus: „Ich bin geheilt!“ Don Bosco aber sagte lächelnd: „Sie holen Ihre Franken von der Bank weg; Maria, die Helferin der Christen,

holt Sie aus dem Bett.“ Auch dieser Herr blieb ein treuer Beförderer der Werke Don Boscos.

Doch nicht nur dem Kirchenbau, nicht nur der Heilung Reicher galt Don Boscos vertrauensvolles Bittgebet. Ungezählte andere jeden Standes und jeden Geschlechtes, mit welchen Gebrechen sie auch kommen mochten, fanden durch sein Vertrauen auf die Helferin der Christen die ersehnte Hilfe. Da ist am 4. Juni 1873 früh morgens vor dem Tor der Mariahilfskirche ein Krüppel, dessen Glieder so zusammengezogen und verkrümmt waren, daß er sich nicht gerade aufrichten konnte, trotz seiner Krücken. Er wird zu Don Bosco in die Sakristei getragen; dieser ermuntert ihn zum Vertrauen auf Mariens Fürbitte und befiehlt ihm, die verkrüppelte rechte Hand zu öffnen. Der Krüppel zaudert, versucht aber dann doch auf Weisung D. Boscos zunächst den rechten Daumen zu strecken, und da dies gelingt, der Reihe nach die anderen Finger. Und nun sprach D. Bosco: „Nachdem Ihnen die Gottesmutter diese Gnade erwiesen, so stehen Sie jetzt zu Ihrer Ehre auf und halten sich aufrecht!“ Der Kranke greift nach seiner Krücke, aber D. Bosco wehrt ab mit den Worten: „Ohne Krücke! Sie sind Ihrer himmlischen Helferin diesen Beweis Ihres Vertrauens schuldig.“ Der Kranke gehorcht und siehe: Die Krümmung des Rückgrates ist verschwunden; Hände und Füße haben ihre frühere Form und Gelenkigkeit wieder erlangt.

Im Jahre 1866 klagte ihm eine römische Gräfin in einem Briefe, daß, so glücklich sie auch sonst sei, doch ein Gedanke sie immer quäle, der Gedanke an den Tod, und bittet ihn, Fürsprache bei Maria, der Helferin der Christen, einzulegen, damit sie von diesem Gedanken befreit werde. D. Bosco antwortet: „Ich versichere Sie, daß Maria, die Helferin der Christen, Ihnen diese Gnade verleihen wird und daß Sie ohne Angst eines guten Todes sterben werden. Halten Sie nur Ihr Versprechen und die allerseeligste Jungfrau wird auch das ihrige halten.“ Am 31. Dezember 1871 kommt der Gräfin plötzlich der Gedanke, eine Generalbeicht abzulegen; sie folgt der inneren Anregung, empfängt am Tage darauf die hl. Kommunion und, während sie beim Frühstück ihre Familie um sich versammelt sieht, verklärt sich ihr Antlitz in himmlischer Freude und sie ruft aus: „Ich sterbe, ich sterbe!“ und sie entschläft in seligem Frieden.

Nur wenige Beispiele, entnommen dem Buche von Eug. Mederlet: „Don Bosco, ein Apostel der Jugend“. Aber sie beleuchten die Macht und die Güte der Gottesmutter, deren armes, gebrechliches Werkzeug D. Bosco geworden, der aber im Vertrauen auf ihre Hilfe nicht im mindesten gewankt und gezweifelt, der aber auch trotz aller durch ihn vermittelten Gnadenerweise Mariens demütig geblieben. „Danken Sie Maria, der Helferin der Christ, nicht dem armen D. Bosco, der nur ein armer Sünder ist wie Sie,“ sagte er einst einem ungläubigen, durch ihn dem Glauben zurückgeführten und seelisch und körperlich geheilten Arzt.

Möge des heiligen Johannes Bosco felsenfestes Vertrauen auch das unsere in diesen trüben Zeiten festigen! Maria, die Helferin der Christen, hilft immer und wenn wir auch nur lernten, manch Hartes und Schweres leichter zu tragen, und eher die Kraft finden, den rechten Weg zu gehen.

Im.

Fastenzeit - Bußzeit

An dem Tage, an welchem die Kirche ihren Gläubigen nach 17tägiger Vorbereitung über die Schwelle ihrer ernstesten Zeit führen will, wünscht sie ihnen zum Zeichen der Bußgesinnung und zur Mahnung an innere Einkehr und aufrichtige Umkehr geweihte Asche aufs oft so stolze und doch so vergängliche Haupt zu streuen. Die Weihe dieses demütigenden und zugleich erhebenden Sinnbildes beginnt sie mit den Worten des 68. Psalmes, die der leidende David einst betete: „Erhöre uns, o Herr; denn mildreich ist deine Barmherzigkeit; nach der Menge deiner Erbarmungen schau auf uns, o Herr! Rette mich, o Gott, denn bis an mein Leben dringen mir die Gewässer.“ Und wahrhaftig, Europa, ja die ganze Welt kann diesen Ruf zum eigenen machen. Die Gewässer blutigen Ringens und Kämpfens toben über weite Flächen der Erde und vernichten Hunderttausende von Menschen jeden Alters und Geschlechtes; fortgesetzte Erdbeben machen den Boden wanken, stürzen Häuser und begraben unter deren Trümmern Zehntausende; gewaltige Feuersbrünste zerstören Städte und vernichten Menschenleben und draußen auf den Meeren der weiten Welt greifen buchstäblich die Gewässer nach dem Leben von Tausenden. Wer vermag all dem Einhalt zu tun. Der Mensch mit seinem gewiß gewaltigen Geiste, der dem Schöpfergeiste Gottes die großartigsten Erfindungen abgesehen? Haben wir Menschen das nicht erwartet? Statt dessen müssen wir sehen, wie die Erfindungen des Menschengenies dazu dienen, um Tausende ins Gewässer zu senden, um die Erde geradezu einzutauchen in ein Meer des Blutes. „Wir hofften auf Frieden, doch es kommt nichts Gutes, auf Heilung und siehe es kommt Schrecken“, sprechen wir enttäuscht mit den Worten des Propheten Jeremias (8, 15). Tauchen da vor unserem Geiste nicht die Zeiten auf, da ein Isaias schrieb (66, 15): „Siehe, der Herr wird kommen im Feuer. Seine Wagen gleichen dem Sturm. Seinen Zorn wird er in Verderben wandeln, sein Dräuen in Feuerflammen; denn durch Feuer hält der Herr Gericht, durch sein Schwert über jegliches Fleisch. Groß wird die Zahl dem vom Herrn Erschlagenen sein.“ Oder die Zeiten, da ein Jeremias klagt (13, 12): „Auf allen Wegen der Wüste kommen die Verwüster daher; denn das Schwert des Herrn frißt von einem Ende des Landes bis zum andern; kein Fleisch wird Friede haben.“ Oder hören wir nicht den Herrn zu Joel sprechen (3, 3): „Zeichen will ich erscheinen lassen am Himmel und auf der Erde: Blut, Feuer und Rauchsäulen. Die Sonne wird sich in Finsternis wandeln und der Mond in Blut vor dem Anbruche des Tages des Herrn, des großen und furchtbaren Tages.“

Aber da, horch auf! Wie tönt's so erbarmend weiter? — „Doch ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet.“ Und höre im Auftrag des Herrn den Isaias (1, 166 ff.): „Hinweg aus meinen Augen mit eurer Werke Schlechtigkeit! Hört auf mit Freveltat, lernt Guttat! Sucht was recht ist! ... Wenn ihr willig mir gehorcht, sollt ihr des Landes Gut genießen.“ Lausche dem Gottesboten Jeremias (6, 16): „Haltet inne auf euren Wegen und schauet und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei und wandelt darauf, so werdet ihr Erquickung finden für eure Seelen.“ Und hörst du nicht den Herrn selber rufen (5.

F A S T E N Z E I T

Die Asche aus des Priesters Hand
Ziel leis auf meinen Scheitel,
Da war mir's wie am Grabesrand:
O Welt, wie arm und eitel!

Doch trotzig spricht's: „Was soll der Staub?
Der graue Rest vom Herde?
Bald lockt des Lenzes Rosenlaub,
Und neu lebt auf die Erde.“

Die Rose welkt, der Winter droht:
O Mensch, wie schwach und eitel!
Hüt' dich! Es wirft der düst're Tod
Den Staub auf jeden Scheitel! ...



Moses 30, 2): „Bekehre dich mit deinen Kindern aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele zum Herrn, deinem Gott, und gehorche ihm in allem, was ich dir befehle, dann wird der Herr, dein Gott, dein Geschick wenden und sich deiner erbarmen.“ Bei Jeremias (18, 7) spricht derselbe Gott: „Bald drohe ich einem Volk oder einem Reiche, daß ich es ausrotten will, vernichten, vertilgen. Doch bekehrt sich dieses Volk von seiner Bosheit, um derentwillen ich ihm gedroht, so lasse ich mich das Unheil gereuen, das ich ihm anzutun gedachte.“

Unsere Kirche ruft uns nun zu dieser Buße und Umkehr; sie bringt uns in der Epistel des Aschermittwochs die Worte des Herrn bei Joel (2, 12 f.): „Bekehret euch zu mir mit eurem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen! Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zum Herrn, eurem Gott!: In diese Fastenzeit führt uns nun die Kirche.

Fastenzeit! Verstehen wir Katholiken der heutigen Tage noch den vollen, tiefen Sinn, den heiligernsten Charakter, die ganz besonderen Aufgaben und Forderungen dieses Zeitabschnittes des Kirchenjahres? Einst war es wohl anders, da der Glaubenseifer der Christen lebendig, ihre Glaubensüberzeugung fest und unerschütterlich, ihre Glaubensstreue unüberwindlich war. Da versammelten sich die Gläubigen noch Jahrhunderte nach Beendigung der blutigen Verfolgungen alltäglich während der Fastenzeit gegen Abend in einer der vielen ehrwürdigen, zumeist Martyrerkirchen, deren Namen wir heute noch in den Messbüchern lesen können. Dort wurde ein sog. Stationsgottesdienst gefeiert bestehend in der Darbringung des hl. Opfers und der Kommunion der anwesenden Gläubigen. Erst nach Schluß dieses Gottesdienstes durfte Speise genossen werden; den ganzen Tag über war strenges Fasten geboten. Selbst bei diesen Abendmahlzeiten war Wein wie Fleisch untersagt und Fleisch schloß auch Eier, Milch, Butter und jede Art von Nahrung in sich, die von warmblütigen Tieren kam. Dieses Fasten wurde mit so peinlicher Gewissenhaftigkeit beobachtet, daß gemäß den Worten des hl. Chrysostomus ein

Christ es vorgezogen hätte, lieber zu sterben als an einem Fasttag Wein oder Fleisch zu genießen. Als einst bei einem Festanlaß zur Zeit einer Dürre Kaiser Justinian (527—565) den öffentlichen Verkauf von Fleisch genehmigen wollte, weigerte sich das Volk, die ihm gebotene günstige Gelegenheit zu benützen, um nicht von der Sitte abzuweichen, die nach ihrer gläubigen Ueberzeugung von den Aposteln selbst eingeführt worden war.

Im Laufe der Jahrhunderte erkaltete der Glaubenseifer immer mehr, die Glaubensüberzeugung geriet ins Schwanken, die Glaubensstreue erlahmte und in unserer modernen Zeit hat die beständige Raft auf den Straßen und in den Arbeitsstätten, der betäubende, nervenzerrüttende Lärm der Maschinen in den Fabriken, besonders aber auch die immer mehr steigende Vergnügnungs- und Genußsucht bis in die tiefe Nacht und in den Tag der gottbefohlenen Ruhe, den Sonntag hinein, ein Gutteil der menschlichen Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit geraubt und nicht wenig zur Verweichlichung und Verzärtelung des Menschengeschlechtes beigetragen. Da hat die Kirche, als die gütige, milde Mutter ihren gläubigen Kindern die ursprünglich schwere Buße des Fastens immer mehr gemildert, so daß man heute beinahe sagen könnte: Niemand fastet heute, außer die, welche nicht zum Fasten verpflichtet sind.

Wenn nun auch die Kirche den Buchstaben des Fastengesetzes weitgehendst aufgehoben hat, der Geist des Fastengebotes, der Geist der Sühne ist geblieben; ja dieser Geist verpflichtet uns heute umso mehr. Das rufen uns alljährlich die Bischöfe in ihren Fastenhirtenbriefen eindringlich zu. An die Stelle der Verpflichtung zu bestimmten Werken, ist heute die persönliche Freiheit getreten, aber nicht etwa die Freiheit vom Bußetun, sondern die Freiheit für das Bußetun, nicht die Freiheit, ob wir etwas tun sollen, sondern die Freiheit, was wir in unseren Verhältnissen und entsprechend unseren Kräften tun sollen und wollen.

Eine Auswahl hiefür bietet uns der Katechismus, wenn er auf die in der Bergpredigt Jesu (M. VI) genannten 3 Klassen der guten Werke hinweist: Gebet, Fasten und Almosen.

Die heilige Fastenzeit soll vor allem eine Zeit vermehrten Gebetes sein durch den Besuch der verschiedenen Andachten, die die Kirche in dieser Zeit bietet, ganz besonders aber durch den häufigeren Besuch der werktäglichen hl. Messe. Mahnt uns doch diese Zeit in eindringlicher Weise an das große Sühne- und Erlösungswerk des Heilandes in seinem Kreuzesopfer! Wo könnten wir uns besser daran erinnern, wo könnten wir inniger das Leiden des Heilandes miterleben, als in der unblutigen Erneuerung dieses Kreuzopfers, im hl. Messopfer. Wer sollte da in der Bußzeit der Fasten nicht so viel Opfergesinnung aufbringen können und wollen, als für die halbstündige Dauer des hl. Opfers notwendig ist? — In diese Klasse von Bußwerken gehört auch die gesteigerte geistliche Lesung. Ein Katholik sollte ja eigentlich keinen Tag vorübergehen lassen, ohne Verstand und Herz mit geistlicher Lesung gelabt zu haben. Es sei darum die geistliche Lesung eine heilige Übung in einer Zeit, in der uns die Kirche eine abwechslungsreiche Fülle in den Episteln und Evangelien gibt: die Bußgedanken in den ersten Tagen, dann der Geistes-



kampf zwischen dem Fürsten dieser Welt und dem Fürsten des Himmels; Bilder der Bekehrung in den Krankenheilungen und Totenerweckungen; die trostvollen Verzeihungsbilder des guten Hirten, des verlorenen Sohnes, der Ehebrecherin, der großen Sünderin; das Abschreckungsbild des auserwählten Volkes und des Judas und zum Schluß das stärkste Bußmotiv: der leidende Heiland mit seinem Ruf: Mein Volk, was tat ich dir?

Die zweite Klasse umfaßt die Werke des Fastens. Die Kirche versteht darunter nicht nur die Enthaltung und Einschränkung im Fleischgenuß, sondern auch die Einschränkung des ganzen Genuß- und Vergnügungslebens, die Beschränkung des Schlafes, um z. B. Zeit für den Besuch der hl. Messe zu finden, Beschränkung des Redens, durch das so viel die Nächstenliebe verletzt wird. Ueberdies hat uns der Herrgott in diesen

Kriegszeiten auch Gelegenheit zur Beobachtung des Fastengebotens im vollsten Sinne gegeben; nachdem die Menschen nicht freiwillig sich die nötigen Einschränkungen auferlegen wollten, zwingt er sie dazu. Oder ist es nicht auch ein Fasten, wenn der Mann im Feld nicht mehr seiner eigenen Gaumenlust folgen kann, sondern vorlieb nehmen muß mit der gemeinsamen Kost aus der gemeinsamen Mannschaftsküche und wenn im Lande drinnen die Rationierung wichtiger Lebensmittel eingeführt ist? Lernen wir das tragen ohne Klagen und Murren im Geiste und Sinne der hl. Fastenzeit.

Zur dritten Klasse gehören die Werke des Almosens. Die zu üben bieten uns die mannigfachen Sammlungen zur Linderung der Not im eigenen wie im fremden Lande reichste Gelegenheit. Da können wir unser Herz losreißen von der Anhänglichkeit an das Geld gemäß dem Worte bei Job (22, 24): „Erachte das Golderz für eitel Staub . . . dann wird der Allmächtige dein Golderz sein und seine Weisung dein Silberschatz.“ Aber vergiß über deiner Guttat nicht deine Pflicht, deine Rechnungen frühzeitig zu zahlen. Gehe nicht mit dem Geld, das nicht mehr dir gehört, deinem eigenen Vergnügen nach, während der andere darbt und von seinen Gläubigern bedrängt wird.

So sollst du die hl. Fastenzeit verleben; dann hast du sie aufgefaßt im Sinn und Geist der Christen früherer Jahrhunderte; dann wirst auch du für deine Seele Erquickung finden. Dann aber hat dein Fastenopfer nicht bloß Wert für dich; dann hat es wie das Gebet der Kirche Gemeinschaftswert und wirkt mit zur Entsündigung der ganzen Welt und trägt den Keim des Lebens und der Auferstehung in sich; dann wird Gott unser Geschick wenden und sich unser erbarmen. Im.



Was ein Protestant über Marienverehrung schreibt.

Ein englischer protestantischer Geistlicher (William Lyon Phelps) hat kürzlich die Meinung ausgesprochen, daß auch die Marienverehrung ein Mittel zur Annäherung zwischen Protestanten und Katholiken werden könnte. Er schreibt: „Etwas gibt es, worin nach meiner Ueberzeugung alle Katholiken und Protestanten und überhaupt alle Völker christlichen Geistes einig sein könnten, obwohl sie es bisher nicht waren. Und das ist eine liebende, verehrungsvolle Haltung gegenüber der Mutter unseres Heilandes. Solange die Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten auf Unwissenheit, Mißverständnissen und Vorurteilen beruhten — was heute, Gott sei Dank, ganz anders geworden ist — wurde Maria in protestantischen Gotteshäusern und unter Protestanten nicht oft erwähnt. Aber ich meine, alle, die christlichen Glaubens sind, könnten heute darin einig sein, Maria als die erhabenste Frau der Schöpfung anzuerkennen. Ebenso wie wir sagen „Unser Herr“, können wir auch sagen „Unsere Liebe Frau“. Besonders das Fest der Verkündigung könnte ein allgemeiner Gedenktag sein, an dem wir alle, ganz gleich, ob Katholiken oder Protestanten, unsere besondere Ehrerbietung erweisen; denn auch die Katholiken vergöttern nicht die Jungfrau Maria, sondern verehren sie. Jeder, der sich Christ nennt, sollte für die Mutter Christi Liebe und Verehrung empfinden.“

Gregor der Große,

Papst, Seelsorger und Mönch.

Am 12. März feiert die Hl. Kirche das Fest des ersten Benediktinerpapstes, Gregor des Großen. Wer das inhaltsreiche Leben dieser überragenden Persönlichkeit auf dem päpstlichen Stuhl näher besieht, wird auf seltsame Gegensätzlichkeiten stoßen; Widersprüche, die nur das Auge des Glaubens richtig werten und nur ein christliches Gemüt völlig erfassen kann. Man muß unwillkürlich an das Wort Jesu denken: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt. 10, 34.) In Gregor dem Großen lebte eine tiefe Sehnsucht nach Einsamkeit und stillem, beschaulichem Leben. Aber sein Amt nötigte ihn immer wieder mit tausend Fragen der Politik und Verwaltung sich zu befassen. Er war ein ständig kränklicher, monatelang ans Bett gefesselter, von der Gicht geplagter Mann, und doch führte er das Steuer des Schiffleins Petri mit starker Hand, daß alle Welt über seine Arbeitskraft staunen mußte. Er war erfüllt vom Gedanken ans nahe Weltende und schickte dennoch Glaubensboten zu den fernen Angelsachsen und zu den germanischen Völkern, um nach dem Untergange Roms eine neue christliche Welt nördlich der Alpen aufzubauen. Er litt schwer unter dem Bewußtsein persönlichen Versagens und eigener Unzulänglichkeit, und wurde zugleich von der damaligen Welt, von Fürsten und Königen als wahrhaft Großer bewundert. So steht Gregor als ein Mann vor uns, der sein eigenes Ich, seine Bedürfnisse und Wünsche restlos zurückgestellt hat, um seinem heiligen Berufe und hohen Amte zu leben.

„Ich Unwürdiger und Schwacher habe ein altes und von den Wellen arg mitgenommenes Schiff übernommen, in das von allen Seiten die Wogen eindringen und dessen morsche Planken unablässig von Stürmen gepeitscht den nahen Schiffbruch ankündigen.“ Mit diesen Worten hat Gregor I. selbst die betrübliche Lage der Kirche geschildert, als ihn Klerus und Volk von Rom auf den Stuhl Petri berief. Er war der von der Vorsehung bestimmte und berufene Mann, in dieser gefährvollen Zeitenwende das Steuerruder der Kirche kraftvoll zu führen. Mit Ausdauer und Besonnenheit und mit einem sichern Blick für die Not der Zeit verstand er es, die wichtigsten Grundlagen für eine gedeihliche Fortentwicklung der Kirche zu legen.

Für sein hohes Amt war er aufs beste vorbereitet. Nachdem er die Beamtenlaufbahn bis zur hohen Würde eines römischen Stadtpräfekten durchlaufen hatte, gründete er mit seinem Vermögen sechs Klöster in Sizilien, verwandelte seinen väterlichen Palast in ein Kloster nach der Regel des heiligen Benedikt, und trat schließlich selbst dort ein, um als stiller, armer Mönch Gott seine Tage zu schenken. In Gebet und heiligem Studium verbrachte er hier nach seinem eigenen Urteil die schönsten Jahre seines Lebens. Der stille Klosterfriede dauerte freilich nicht lange. Der Papst war auf den begabten Mönch aufmerksam geworden und erkor ihn zu seinem Mitarbeiter in der päpstlichen Verwaltung. Sein Nachfolger Pelagius schickte ihn als Nuntius an den Kaiserhof nach Konstantinopel. Nach sechs Jahren kehrte der Mönch Gregor wieder in seine heißersehnte klösterliche Einsamkeit zurück — — und nun wählten ihn

die Mönche zum Abt, und nach dem Tode des Papstes mußte er trotz größtem Widerstreben den Stuhl Petri besteigen.

Die Lage des römischen Stuhles und der Kirche war in dieser Zeit eine äußerst trostlose. Umringt von heidnischen und kezerischen Völkern, war sie zugleich den willkürlichen Eingriffen des Kaiserhofes in Konstantinopel ausgesetzt. Die Millionenstadt Rom war heruntergekommen und zählte nur mehr einige hunderttausend Menschen. Ganze Straßenzüge standen verlassen und Gras wuchs auf den ehemals herrlichsten Plätzen der Stadt. Die Pest wütete grausam und täglich wuchs die Zahl der Todesopfer. Gregor trat als erwählter Papst aus den Mauern seines stillen Klosters heraus, mahnte, tröstete, lehrte und ergriff voll Gottvertrauen den ihm angebotenen Hirtenstab.

Seine Hirtenforge galt vorerst Rom und Italien. 591 belagerte der Langobarden Herzog Ariulf die ewige Stadt. Armut und bittere Not herrschten in allen Familien. Die Pest wütete in den engen Gassen und helle Verzweiflung wollte das Volk erfassen. So mußte Gregor, der Vater des römischen Volkes, selbst die Verteidigung in die Hand nehmen, das Volk ermutigen und den Feind abwehren. Ein Jahr später rückte der König Agilulf selber mit seinen Truppen vor die Mauern der Stadt. Und wieder gelang es Gregor durch herzhafte Widerstand und kluge Verhandlungen Stadt und Volk vor dem Untergang zu retten. Nach Abzug des Feindes ging er mutig und entschlossen an die Erneuerung des öffentlichen Lebens. Die ausgedehnten Besitzungen des „Patrimonium Petri“ (Kirchenvermögens) wurden besser verwaltet, und die Einkünfte in Rom zu sozialen Zwecken verwendet. Gewaltige Mengen von Lebensmitteln, vor allem Getreide, ließ er nach Rom bringen und unter die Bedürftigen verteilen.

Die Hirtenforge des Papstes galt aber nicht bloß Italien, sondern dem ganzen Abendland. Das größte Verdienst für Europas Zukunft erwarb sich Gregor durch seine erfolgreichen Bemühungen, drei mächtige Völker in den Schoß der katholischen Kirche zu führen. Die Bekehrung der heidnischen Angelsachsen war sein Werk. Mit Hilfe der katholischen Fürstin Theodelinde brachte er deren Gemahl, König Agilulf zum wahren Glauben und konnte so die Rückkehr der arianischen Langobarden zur Kirche vorbereiten. Sein Rat und sein unermüdliches Drängen förderten mächtig die Bekehrung der arianischen Westgoten. So wurden England, Italien und Spanien der großen katholischen Völkerfamilie eingegliedert. Vor allem ist es seinen klugen und weitherzigen Missionsregeln zu danken, daß der katholische Glaube in den nördlichen Ländern so rasch festen Fuß fassen konnte. Gregor empfiehlt den Missionaren weitgehende Anpassung an das Denken und Brauchtum des Volkes. Die bisherigen religiösen Feste der Heiden sollen nicht einfach abgeschafft, sondern mit christlichem Glaubensgut erfüllt werden. Ihre Tempel sollen nicht zerstört, sondern in christliche Gotteshäuser umgewandelt werden. Das schlechte, das Falsche, der Irrtum soll mit aller Entschiedenheit bekämpft und ausgerottet werden. Das Gute und Wertvolle an den bisherigen religiösen Formen soll behalten, verchristlicht und geheiligt werden. Gerade auf diesem wichtigsten Gebiete der Ver-

christlichung des Abendlandes erwies sich Papst Gregor als der große, geistgesalbte Erzieher und gottgesandte Ränder der verjüngenden, siegreichen Kraft des Christentums.

Der seelsorgerische Wesenszug in Gregor dem Großen kennzeichnet auch seine schriftstellerische Tätigkeit. Sie ist neben seiner ausgedehnten päpstlichen Verwaltungsarbeit erstaunlich und umfangreich und legt beredtes Zeugnis ab von seinen hohen Fähigkeiten und der überragenden Geisteskraft, die ihm eigen war. Seine 850 noch erhaltenen Briefe stellen nur einen Bruchteil seines weitverzweigten Briefwechsels dar und bieten ein anschauliches Bild seiner vielgestaltigen amtlichen und seelsorgerischen Tätigkeit. Das Ideal eines treubeforgten Seelenhirten, das er in so hervorragendem Maße verkörperte, zeichnet er in seinem unsterblichen Werke „Liber Regulae Pastoralis“. Diese Pastoralregel behandelt die Aufgaben und Verpflichtungen des geistlichen Amtes, es enthält reiche Anregungen und Mahnungen für den Seelenhirten. Diesem Buche Gregors ist ein ungeheurer Erfolg beschieden gewesen; noch zu Lebzeiten des Papstes wurde die Pastoralregel ins Griechische übersetzt und von König Alfred dem Großen ins Angelsächsische. Dem Handbuch der Seelsorge stellte Gregor ein Hilfsbuch der Moral an die Seite. Großer Beliebtheit erfreuten sich die vier Bücher „Dialoge über Leben und Wunder der italischen Väter“. Das zweite Buch ist ganz seinem hochverehrten heiligen Mönchsvater Benediktus gewidmet.

Als eine der wichtigsten Pflichten des Priesters und Bischofs erachtete Gregor das Predigtamt. Seine noch erhaltenen Predigten zeigen uns seine schlichte, volkstümliche Art in der Verkündigung des Wortes Gottes. Kaum ein anderer christlicher Schriftsteller ist im Mittelalter so viel gelesen worden, wie Gregor der Große. Und es ist daher verständlich, und berechtigt, daß Gregor seit dem 8. Jahrhundert als vierter der großen abendländischen Kirchenlehrer neben Ambrosius, Augustinus und Hieronymus gestellt wurde.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Gregor der Wahl guter und seeleneifriger Priester und Bischöfe. Er errichtete auch neue Klöster und stattete sie mit Vorrechten aus. Mit Recht hat man ihm den Namen „Mönchspapst“ beigelegt, nicht bloß weil er in seinem Herzen Mönch geblieben war und sich immer nach dem heiligen Frieden des Klosters zurücksehnte. Mönche waren immer in seiner Umgebung, die Mönchsregel des heiligen Vaters Benedikt war ihm Richtschnur und Leitstern in all seinen Handlungen, und seine Schriften tragen das unverkennbare Gepräge klösterlicher Bildung. Er ist der zweite Gesetzgeber, ja der eigentliche Verbreiter des Benediktinerordens geworden.

Mitten in all diesen mannigfaltigen Beschäftigungen fand Gregor noch Zeit zu ernstest wissenschaftlichen Arbeiten. Unvergänglich sind seine Verdienste um den Kirchengesang. Die einstimmige Ueberlieferung des Mittelalters bezeichnet ihn als den Begründer und Reformator des römischen Kirchengesanges, der nun mit Recht den Namen des „Gregorianischen“ führt. Mit großer Hingabe hat Gregor die damaligen liturgischen Gesänge nach festen musikalischen Grundsätzen gesichtet, gekürzt, zu einem Ganzen gesammelt und mit neuen vermehrt, nach den Zeiten des Kirchenjahres geordnet und in einem Buche zusammengestellt,

das er Liber Antiphonarius nannte. Er gründete in Rom eine gute Sängerschule, welche seine Melodien der Nachwelt überliefern mußte und nach deren Vorbild im Mittelalter an allen größeren Kirchen solche „scholae cantorum“ errichtet wurden. Mit berechtigtem Stolz dürfen die Knabenchöre in unsern Gegenden in Gregor dem Großen ihren ersten Gründer und mächtigsten Patron erblicken.

Mit dem Gesang führte Gregor auch die römische Meßliturgie und das Stundengebet ihrer Vollendung zu. Seit Gregor ist die römische Meßordnung fast unverändert geblieben und das römische Brevier bezeichnete man im Mittelalter kurz als „officium Gregorianum“.

Am 11. März 604 starb Gregor, nachdem er 13 Jahre und 6 Monate die Kirche Christi unter denkbar schwierigsten Verhältnissen regiert hatte. Wegen seiner überragenden Bedeutung ist ihm, als dem einzigen der Päpste des Mittelalters und der Neuzeit, der Ehrenname des Großen zuerkannt worden. Die katholische Kirche verehrt den ersten Mönchspapst wegen der Reinheit und Lauterkeit seiner sittlichen Persönlichkeit und wegen seiner vorbildlichen Nachfolge Christi als Heiligen und Lehrer der Kirche.

Die Großgestalt des ersten Benediktinerpapstes weist auch den Menschen der Gegenwart auf den einsamen Pfad der Nachfolge Christi. Der wahre Jünger Christi hat sein Ich mit all seinen Wünschen und Gelüsten zu verlassen, um sich ganz und restlos dem machtvollen Willen Gottes zu unterwerfen, der ihm täglich mit auserwählender Liebe das Kreuz seines Sohnes auf die Schultern bürdet. Im Kreuze Jesu Christi ist der Mensch berufen, seine Seele zu gewinnen und die Welt heimzuholen in den wahren Gottesfrieden. P. Hs.



Gebetskreuzzug vom Februar.

Bei vielfach noch stark vereisten Wegen nahmen am Gebetskreuzzug vom Februar über 400 Personen teil. Der Tag selbst, der Aschenmittwoch, der Beginn der heiligen Fastenzeit, wie der Ernst der Weltlage, lud zu einem Sühn- und Bußwerk ein. Wohl nie ernster als in Kriegszeiten dringt die Mahnung zu Herzen: „Mensch, denk daran, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst“; denk an den Tod, sei bereit auf den Tod. Ernst ist die Zeit und die Lage der Kirche. Daran erinnerte der Prediger vom Nachmittag, hochw. P. Athanas in eindringlichen Worten. Doch bei allen Stürmen und Kämpfen von innen und außen braucht der Kirche nicht zu bangen. Sie hat als Ganzes die göttliche Verheißung ihrer Unzerstörbarkeit. Sie geht wie Christus durch Kampf zum Sieg.

Das hindert aber nicht, daß einzelne Glieder, ja ganze Länder und Völker der Kirche untreu werden können, wenn dieselben nicht mehr mit und für die Kirche arbeiten. Es ist eben Pflicht eines jeden Christen, dem Mitmenschen, auch dem von der Wahrheit und Tugend abgeirrten, zu helfen, seine Lebensaufgabe zu erfüllen, sei es durch das Apostolat des Wortes oder Beispiels, vorab durch Gebet. Auf solche Weise arbeiten wir an der Ausbreitung des Reiches Christi und sammeln uns reiche Schätze für das ewige Leben.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt am Mittwoch, den 6. März.

Kirchliche Bestimmungen in Bezug auf das Rosenkranzgebet

Für den Oktober, den Rosenkranzmonat erfahren die im letzten Heft erwähnten Begünstigungen eine Bereicherung:

Der Ablass von fünf Jahren, der dem öffentlichen oder privaten (für sich) abbeten des Rosenkranzes täglich zugestanden ist, wird im Oktober auf sieben Jahre täglich erhöht. Wer am Rosenkranzfest und in dessen darauffolgender Oktav den Rosenkranz (= den dritten Teil eines Psalters) betet, beichtet, kommuniziert und eine Kirche besucht, gewinnt einen vollkommenen Ablass; ebenso, wer nach der Oktav dieses Festes wenigstens an zehn Tagen dieses Siegesgebet der hl. Kirche verrichtet.

Seit Benedikt XIII. ist es Brauch, daß die Päpste nach ihrem Regierungsantritt aus dem Bewußtsein ihres Verwalteramtes über die Gnadenschätze der hl. Kirche für die Dauer ihrer Amtszeit eine Reihe von besonderen Ablässen verleihen. Unter den Ablässen, die Papst Pius XII. der Christenheit zuwenden wollte, betreffen den Rosenkranz: Wer die Gewohnheit hat, wenigstens einmal in der Woche den Rosenkranz zu beten, vorausgesetzt, daß er die Bedingungen von Beicht, Kommunion und eines Gebetes nach der Meinung des Heiligen Vaters erfüllt, gewinnt einen vollkommenen Ablass an folgenden Tagen: Weihnachten, Erscheinung des Herrn, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Heiligste Dreifaltigkeit, Fronleichnam und Herz-Jesu-Fest; Mariä Lichtmeß*), Verkündigung, Himmelfahrt, Mariä Geburt, Unbefleckte Empfängnis; Geburt Johannes des Täufers, an beiden Festen des hl. Joseph, des Gemahls der allerseligsten Jungfrau; an Peter und Paul, an den Festen der hl. Apostel Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Philippus und Jakobus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Juda, Matthias und an Allerheiligen. — Wer nicht beichtet und kommuniziert, aber reumütig nach der Meinung des Papstes eine Zeitlang betet und den Rosenkranz verrichtet, gewinnt an den erwähnten Tagen einen Ablass von sieben Jahren. Ueberdies schenkt uns der Heilige Vater bei jedem Rosenkranz, den wir beten, einen Ablass von drei Jahren.

Während für die Gewinnung der bisher angeführten Ablässe der Gebrauch eines geweihten Rosenkranzes nicht erforderlich ist, ist bei den päpstlichen (apostolischen) Ablässen zur Bedingung gemacht, daß man einen vom Papst oder einem bevollmächtigten Priester gesegneten Rosenkranz benütze, bei sich trage, oder geziemend zu Hause aufbewahre. Dasselbe gilt von Kreuzen, Kruzifixen, Bildern, Statuen und Medaillen.

Abgesehen von den apostolischen Ablässen, gibt es noch andere, mit dem geweihten Rosenkranz verbundene Gnadenschätze. Sie sind meist den Orden, z. B. den Dominikanern, anvertraut und heißen demnach Dominikaner-, Kreuzherren-, Brigitten-Ablässe usw. Ob nun ein Rosenkranz diese Ablässe besitze, hängt von der Vollmacht ab, die

*) An der Auszeichnung so vieler „abgeschaffter“ Feiertage können wir ersehen, daß es dem Heiligen Vater darum zu tun ist, daß diese Tage mit ihren Festgeheimnissen dem katholischen Volk mehr gelten, als ein gewöhnlicher Wochentag, wenngleich wir arbeiten können und zum Anwohnen der hl. Messe nicht unter Sünde verpflichtet sind. Schätzt die abgeschafften Feiertage hoch!

der segnende Priester besitzt; es gibt viele Seelsorger und Ordensleute, welche an den Privilegien jener Orden teilhaben.

Um die Ablässe zu gewinnen, genügt der allgemein vorhandene Wille, aller Gnadenschätze teilhaftig zu werden, die unsere heilige Kirche mir aus den Schatzkammern des Leidens Jesu Christi, sowie der Verdienste Mariens und aller lieben Heiligen zuwenden kann. Wie königlich wird auf diese Weise der oftmalige Sakramentenempfang und die regelmäßige, wenigstens alle vierzehn Tage abgelegte Beicht belohnt. Ist doch damit die wichtigste Bedingung zur Gewinnung der vollkommenen Ablässe erfüllt! Wenn Weltmenschen von Geldmagnaten voll Neid berichten, diese wüßten gar nicht, wie reich sie eigentlich seien und wie hoch sich ihr tägliches Einkommen belaufe, so können wir katholische Christen in Bezug auf die wahren Schätze dasselbe behaupten: wir wissen gar nicht, wie unendlich reich wir eigentlich sind!

P. A. K.



Caritaszeit

Die Fastenzeit soll auch Caritaszeit sein! Wer es tun kann, möge in ihr der Armen mit guten Werken gedenken. Solches Guttun wurde schon von den Christen der ersten Zeit geübt.

Als das Urchristentum noch in voller Kraft war, hatte die arme römische Christengemeinde täglich 1500 Arme zu speisen. Eines Tages waren alle Mitglieder erschöpft. Da trat bei der Opferfeier der heiligen Messe der Bischof vor die Gemeinde und sprach: „Brüder und Schwestern! Kein Brot, kein Geld, kein Del mehr für die armen Brüder; aber wir selbst essen uns satt. Laßt uns drei Tage lang fasten, und das, was wir erspart haben, den Brüdern geben.“ Und drei Tage darauf bewegte sich ein rührender Zug vor der Opferung zum Altar und jeder brachte, was er sich erspart hatte: der eine Geld, der andere Brot, der dritte Fleisch. Der Priester aber segnete die Gaben und wunderbar linderten sie die Not der Armen.

Die ersten Christen kannten und verstanden das Wort des Herrn: „Was ihr einem meiner Geringsten getan, das habt ihr mir getan“ und handelten darnach; sie übten werktätige Nächstenliebe. Beim Anblick eines Armen gedachten sie des barmherzigen Samaritanen, der so liebevoll und hilfsbereit sich des unter die Räuber gefallenen Reisenden angenommen und in uneigennütziger, werktätiger Liebe ihm geholfen hat. Sie handelten nach Jesu Mahnung: „Gehe hin und tue desgleichen!“ Wenn alle Menschen von diesem Geiste beseelt wären, wären wir einen großen Schritt dem ersehnten Weltfrieden näher.

P. P. A.



Exerzitien in Mariastein

- 11.—15. März: Für Frauen.
- 21.—24. März: Für Jungfrauen. (Beide Kurse im gut eingerichteten Hotel z. Kreuz. Anmeldungen sind zu richten an die Sr. Oberin daselbst.)
- 21.—24. März: Für Jungmänner im Kloster. Anmeldungen sind zu richten an P. Superior. Diese Zeit ist sehr günstig wegen der Karwoche und dem feierlichen liturgischen Gottesdienst.